

HISTORISCHE KULTURLANDSCHAFTEN IM KEULENBERGGEBIET: 4. STREUOBSTWIESE



Vorwendefeldweg mit Streuobstallee, Zuwegung von Friedersdorf zum Keulenberg, Foto: Dirk Synatzschke

Da stehen sie in der Landschaft: hochgewachsene Obstbäume, witterungserprobt, mit ausladenden Kronen und knorrigen Stämmen. Streuobstwiesen sind meist nahe der Ortslagen im Keulenberggebiet zu finden. Obstalleen hingegen ziehen sich entlang der Zuwegungen bis an die Waldkanten des Keulenberges. Sehr markant und damit landschaftsprägend sind die „Kirschallee“ von Reichenbach, die Allee vom

Rittergut Großnaundorf, der Obstbestand entlang des alten Bischofsweges von Niederlichtenau und die Obstallee mit Birnen, Pflaumen, Mirabellen von Reichenau. Die fast sechs Hektar große Wiese an letztgenannter Allee befindet sich ebenfalls unmittelbar vor der Waldkante. Der in den 50er Jahren plantagenartig angelegte Bestand ist längst zur greisen, ökologisch wertvollen Streuobstwiese geworden.

Als Streuobstwiesen werden die historischen Formen des Obstbaues bezeichnet, bei denen Halb- und Hochstämme verschiedener Obstarten und Sorten, Alters- und Größenklassen auf Grünland extensiv genutzt stehen. Sie vermitteln den Eindruck, als ob die Bäume zufällig über die Wiese „gestreut“ seien. Auf diese unregelmäßige Anordnung und Zusammensetzung der Baumbestände bezieht sich der Name „Streuobstwiese“. Sie sind zuerst in der Nähe von Siedlungen, dann aber auch entlang von Wegen und auf Brachflächen und Böschungen entstanden. Ab 1582 unterstützte Kurfürst August von Sachsen den Obstbau auch im Keulenberggebiet. Er verfasste Gesetze, welche den Obstbau beförderten. So musste jedes neue Ehepaar zwei Obstbäume pflanzen.

Mit der Ablösung der kleinbäuerlichen Wirtschaft durch große Flächen und Intensivierung erfolgte auch die Rodung von Streuobstbeständen. Mitte der 60er bis in die 70er Jahre wurde aber auch indirekt entgegengewirkt. Viele LPG's stellten bis einen halben Hektar für eine individuelle Bewirtschaftung bereit. Wer dieses Areal mit Obstbäumen bepflanzte, konnte bis zur doppelten Fläche landwirtschaftlich bewirtschaften. Mit der deutschen Wiedervereinigung wurde individuelles Obst wieder obsolet. Eine kleine Renaissance erlebten die hausnahen Obstgärten durch die Zentralisierung der Abwasserentsorgung und der Erhebung von flächenbezogenen Anschlussbeiträgen. Eine Widmung als Streuobstwiese konnte den Grundeigentümer davon verschonen. Aktuell erfahren alte Kernobstsorten ein größeres Interesse. Für den sortenreinen Saft eigener Äpfel und Birnen sind mobile Obstmostereien unterwegs; so auch zum Westlausitzer Streuobsttag immer am letzten Sonntag im September in Höckendorf.